

# Corona als Herausforderung für Kirchen und Bildungsarbeit

## Ein Essay

---

*Udo Hahn*

Was prägt eine Gesellschaft im Kern? Und wie lässt sich die an sich komplexe Realität beschreiben – besser noch: auf den Punkt bzw. den Begriff bringen? Dazu gibt es in der sozialwissenschaftlichen Literatur zahlreiche Deutungsangebote. Eine Charakterisierung wie etwa »Wissensgesellschaft« unterstreicht den Stellenwert von Wissen und Information (Informationsgesellschaft) und Bildung (Bildungsgesellschaft) z.B. für sozialen Aufstieg, Wohlstand und dauerhaften Frieden. »Mediengesellschaft« wiederum deutet an, wie Kommunikationstechnologien zur Information, Bildung und Unterhaltung von Menschen beitragen. »Erlebnis-« oder »Spaßgesellschaft« unterstreicht, welchen Wert Genuss und individuelles Erleben haben; »Freizeitgesellschaft«, dass der Einzelne künftig womöglich weniger arbeiten und mehr freie Zeit (Freizeit) haben wird. Der von Ulrich Beck 1986 geprägte Begriff »Risikogesellschaft« betont, dass die Menschen immer stärker unsichtbaren Bedrohungen ausgesetzt sind, die der technische Fortschritt hervorbringt. Diese Risiken der industriellen Moderne können alle Individuen treffen, unabhängig von ihrem Status.

Mit der Risikogesellschaft lässt sich der Begriff »Disruption« verknüpfen. Er leitet sich aus dem Englischen »to disrupt« ab, was so viel bedeutet wie: stören, unterbrechen, spalten, sprengen, zerreißen, zerstören, aufbrechen. Der Wirtschaftswissenschaftler Clayton Christensen hat 1997 die Theorie der Disruption entwickelt. Demnach wird jedes noch so erfolgreiche und etablierte Unternehmen eines Tages von einer existenzraubenden Revolution bedroht. Wenn es um die Digitalisierung geht – etwa um Sharing Economy, das Internet der Dinge –, wird dieses Buzzword bemüht, um auf die (bevorstehende) Zerstörung etablierter Strukturen durch und für innovative Geschäftsideen

und -modelle hinzuweisen. 2015 wurde Disruption zum »Wirtschaftswort des Jahres« gekürt. Seither hat es in alle Bereiche des Lebens Eingang gefunden.

Risikogesellschaft, Disruption – es ist naheliegend, die seit Anfang 2020 die ganze Welt in Atem haltende Corona-Pandemie mit diesen beiden Begriffen zu verbinden und die Frage zu stellen, ob die Menschen unter dem Corona-Vorzeichen eine Disruption bisher nicht vorstellbarer Art erleben und Risiken ausgesetzt sind, welche die globalisierte Welt und jeden Einzelnen in einer ebenfalls zuvor nicht vorstellbaren Weise herausfordern. Zugespitzt formuliert: Worauf ist Verlass? Was ist noch sicher?

Eine komplexe Welt verlangt, dass wir in Zusammenhängen denken und mit Unsicherheiten leben lernen. Diese Anforderung stellte sich den Menschen zu allen Zeiten. Dabei haben die Entwicklungen der letzten dreißig, vierzig Jahre gezeigt, dass – jedenfalls in bestimmten Teilen der Welt – Freiheit, Frieden, Demokratie, Wohlstand für eine stabile Ordnung sorgen können. Andererseits signalisieren Klimawandel, Finanzmarktkrise, Terror, Vertreibung, Flucht, wieder erstarkender Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus, dass sicher Geglubtes nicht dauerhaft sicher bleiben muss. Dies zeigen auch die Debatten über die Frage, wie robust Gesellschaften sein müssen, was Resilienz und Emergenz begünstigt und wie die Bereitschaft, Unsicherheiten zu akzeptieren sich mit der Bereitschaft verbinden lässt, aus Fehlentwicklungen zu lernen.

Die vielleicht verblüffendste Feststellung im Zusammenhang mit der Corona-Krise war, dass Wirtschaft und Gesellschaft durch einen Lockdown – verbunden mit Ausgangssperren und Kontaktbeschränkungen – in einer Weise zum Stillstand gebracht werden konnten, wie dies bislang für unvorstellbar gehalten wurde. Die Ausrufung des Katastrophenfalls, massive Eingriffe des Staates auf der Basis des Infektionsschutzgesetzes, Regieren mit Rechtsverordnungen – auf dieser Grundlage ruhen die Beschränkungen des öffentlichen Lebens, die für notwendig erachtet wurden, um die Corona-Pandemie einzudämmen bzw. wirksam zu bekämpfen. Bis ein Impfstoff die Gewähr bietet, zu einem Miteinander zurückzukehren, wie es die Menschen vor Corona gewohnt waren. Unter welchen Rahmenbedingungen dieses neue Miteinander erfolgt, bleibt jedoch abzuwarten.

Die Kirchen sind Teil einer Gesellschaft, die sich verändert – und in der sich auch die Kirchen verändern. Die demographische Entwicklung führt dazu, dass die Zahl der Kirchenmitglieder rückläufig ist. Diese Entwicklung erlebt durch eine anhaltend hohe Austrittsbereitschaft immer dann zusätzlich

Auftrieb, wenn das Erscheinungsbild der Kirchen in der Öffentlichkeit Anlass zur Kritik bietet. Ein aktuelles Beispiel ist der Missbrauchsskandal.

In der Phase des Lockdowns im Frühjahr 2020 waren auch die Kirchen geschlossen und es durften keine Gottesdienste stattfinden. Die Kirchen haben dies akzeptiert und wollten ihre Bereitschaft, diese Schließung hinzunehmen, auch als Beitrag zur Eindämmung der Pandemie verstanden wissen. In der Öffentlichkeit gab es dazu eine kontroverse Debatte, aufgehängt an der Frage, warum Baumärkte öffnen dürfen, Kirchen aber nicht. Im Herbst-Lockdown sind die Kirchen von der Schließung ausgenommen worden. In der gesellschaftlichen Debatte mehrten sich Stimmen, die von den Kirchen einen freiwilligen Verzicht verlangten und diese Vorzugsbehandlung in Frage stellten. An diesem Beispiel deutet sich an, dass die Rolle und Bedeutung der Kirchen für das Gemeinwesen nicht einfach schon feststeht, sondern im Diskurs immer wieder neu vergewissert bzw. geklärt werden muss.

Kirchliche Aktivitäten sind auch unter Corona-Bedingungen möglich. Der viel zitierte Digitalisierungsschub wirkt auch hier. Dabei handelt es sich um eine intensivere Nutzung technischer Möglichkeiten, die es zuvor schon gab. Diese waren aber nicht oder nur unzureichend genutzt worden – mangels Ressourcen (fehlendes Geld, Personal und Knowhow); oder weil Kirche sich dezidiert als Synonym für persönliche Begegnung und somit personale Kommunikation versteht. Kann dies nicht geschehen, dann entstehen und wachsen auch in der Kirche (neue) mediale Kommunikationsformen.

Unter dem Titel »Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund« hat die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) im November 2020 »Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche« beschlossen – auf ihrer jährlichen Tagung, die erstmals virtuell stattfinden musste. Erarbeitet wurden diese Leitsätze von einem »Z-Team«. Z steht dabei für Zukunft. Ein erster Entwurf mit elf Leitsätzen war in den Monaten zuvor kontrovers diskutiert worden. In der evangelischen Kirche ist es üblich, von Zeit zu Zeit Zukunftsstrategien vorzulegen – wie etwa das Impulspapier »Kirche der Freiheit« aus dem Jahr 2006. Insbesondere die Devise, gegen den Trend wachsen zu wollen, hatte damals Kritik hervorgerufen. Ein weiterer Einwand lautete, die Kirche orientiere sich zu sehr an Profit-Unternehmen und versuche, auf die Glau-benskrise mit Strukturveränderungen zu reagieren.

Gleichwohl sind Strukturveränderungen notwendig, da die Ressourcen der Kirche zurückgehen. Mit ihren zwölf Leitsätzen unternimmt die EKD den Versuch, Strukturelles und Inhaltliches miteinander zu verbinden. Die möglichen Auswirkungen von Corona in die Überlegungen mit einzubeziehen,

darum bemüht sich das Papier. Es darf als mutiger Versuch einer kirchlichen Zeitansage gewertet werden.

Was sind die Besonderheiten? Und wie sind sie zu verstehen? »Hinaus ins Weite« – das Motto bezieht sich auf einen Vers im Alten Testament – 2. Sam. 22,20 – und ist programmatisch zu verstehen. Es »bedeutet Offenheit, nicht Rückzug«. Mit anderen Worten: »Die Kirche muss daher in der Gesellschaft präsent, spürbar, wahrnehmbar bleiben.« Und: »Als Kirche der Freiheit bejahren wir eine plurale Gesellschaft.«

Auffällig ist, dass dem Thema Bildung besondere Bedeutung beigemesen wird. Wörtlich: »Kirchlicher Bildungsarbeit kommt dabei zentrale Bedeutung zu.« Dass Kirche und Bildung aufs Engste zusammengehören und dies seit der Reformation Martin Luthers zur DNA der evangelischen Kirche gehört, das wurde schon in vielen kirchlichen Verlautbarungen betont, wie etwa in der Orientierungshilfe des Rates der EKD aus dem Jahr 2009 unter dem Titel »Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze und Perspektivem evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns«. Bislang ist ein solcher Akzent aber zumeist nur auf Papiere beschränkt geblieben, in denen es ausschließlich um Bildung ging. In anderen Verlautbarungen wird das kirchliche Kernhandeln meist ausschließlich auf Gottesdienst, Verkündigung, Seelsorge und Diakonie konzentriert. Bildung hat zwar auch in den zwölf Leitsätzen keinen eigenen Abschnitt erhalten. Da es als Querschnittsaufgabe nunmehr wahrgenommen wurde, ist dies nicht erforderlich. Die eigentliche Bedeutung des Zukunftspapiers der EKD liegt darin, Bildung endlich auf die Ebene mit Verkündigung, Seelsorge und Diakonie gehoben zu haben. Dabei wird ebenso anerkannt, dass Bildungsorte Orte geistlicher Erneuerung sind. Und es finden sich Ausführungen, die bislang üblicherweise nur in Bildungspapieren vorkamen: »Bildung stärkt nach evangelischem Verständnis die Persönlichkeit und befördert Dialogfähigkeit und eigenständiges Urteilen.«

Dass die Kirche von der Digitalisierung profitiert, kommt in dem Bekenntnis »Wir wollen digitale Kirche werden« zum Ausdruck. Dieses Ziel soll dadurch erreicht werden, dass Kirche selbst im digitalen Raum zu Hause ist, sich für digitale Lösungen einsetzt, um Menschen besser zusammenzubringen und zu erreichen, aber auch, um als Kirche besser und leichter erreichbar zu sein. Dabei setzt die EKD auf »hybride Lösungen«, die analoge und digitale Elemente verbinden.

Bildung und Digitalisierung – diese beiden Themen sind im Lichte der Corona-Pandemie noch einmal gesondert zu betrachten und auch in ihrem Zusammenhang.

Die Notwendigkeit von Bildung wird ohne Zweifel in unserer Gesellschaft anerkannt – als Voraussetzung für soziale, wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe im umfassendsten Sinn. Soweit besteht Konsens, wenn allgemein über Bildung gesprochen wird. Mit der durchaus sinnvollen Aufteilung in schulische und außerschulische Angebote verbindet sich jedoch eine Bewertung, die gerade unter Corona-Bedingungen kritikwürdig ist. Demnach hat schulische Bildung (Kindergärten, Schulen, Hochschulen) einen höheren Stellenwert als die außerschulische (Erwachsenenbildung im weitesten Sinne). Der eine Bereich soll unter allen Umständen offenbleiben bzw. offen gehalten werden, der andere wird – wie Kunst und Kultur – der Freizeit zugeordnet, kann also geschlossen werden bzw. bleiben. Und dass es dafür auch Rettungsschirme braucht, war eine späte Einsicht. Ob die Bildungs- und Kulturlandschaft nach Corona so vital ist, wie sie einmal war, wird man sehen.

Was noch hinzukommt: Die außerschulische Bildung wird ihrerseits noch einmal unterteilt in berufliche Fortbildung (muss weiter möglich sein) und Bildungsangebote, die nicht verzweckt sind (werden geschlossen, sind also – derzeit – nicht nötig).

Die Kirchen haben in ihren Beiträgen zur Bildungsdebatte stets Tendenzen einer Verkürzung von Bildung widersprochen, die rein funktionale Erfordernisse betonen. »Oberstes Maß der Bildung müssen der Eigenwert und die eigene Würde jedes einzelnen Menschen sein, in der Kirche selbst, aber auch in anderen Bereichen der Gesellschaft«, heißt es in dem EKD-Papier »Kirche und Bildung«.

Jenseits von Schulpflicht und Bildungszertifikaten sind non-formale und informelle Bildungsprozesse nicht weniger wichtig. Ganz im Gegenteil! Orientierung und Orientierungswissen erst sind der Schlüssel zur Selbstbildung des Menschen in den verschiedenen Phasen seines Lebenslaufs. Sie sind von anderer – nicht minderer – Qualität als das Verfügungswissen (Sachwissen/Handlungs-Know-how).

Persönlichkeitsbildung, kulturelle Bildung, gesellschaftspolitische Bildung und Verantwortung – dies sind die Merkmale außerschulischer Bildung mit ihren Angeboten lebenslangen und lebensbegleitenden Lernens. Diese Angebote sind essentiell, fundamental, existentiell und keinesfalls Freizeitbeschäftigungen, die verzichtbar sind.

Dies zu unterstreichen war auch schon vor Corona wichtig. Denn Fortbildung, die ausschließlich dazu dient, Erfordernissen in Wirtschaft und Industrie zu entsprechen, reduziert Menschen darauf, funktionieren zu sollen bzw. zu müssen. Dies widerspricht klar einem Bildungsansatz, der den ganzen Menschen in den Blick nimmt.

Die Digitalisierung fordert gleichermaßen die schulische wie die außerschulische Bildungsarbeit heraus. Corona hat gezeigt, dass die technischen Voraussetzungen für Homeschooling (Schule zu Hause) gar nicht gegeben sind – weder in der Schule noch im privaten Bereich. Nicht nur die Ressourcen (technische Ausstattung u.a.) fehlen, sondern auch die Professionalisierung der Lehrenden ist unzureichend.

Was aber vor allem beunruhigen muss, sind die ungleichen Teilhabechancen. Das Versprechen der Digitalisierung – mehr Teilhabe bzw. Teilhabe für die bislang Benachteiligten – ist erst noch einzulösen. Dabei liegen die Vorteile der Digitalisierung auf der Hand: ungeahnte Lernmöglichkeiten, flexible Zugriffsmöglichkeiten. Um diese Potentiale nutzen zu können, braucht es entsprechende Anstrengungen, gleiche Teilhabechancen zu gewährleisten. Andernfalls profitieren die ohnehin schon besser Gebildeten und die Bildungsschere geht weiter auseinander.

Und was mindestens so wichtig erscheint: Es braucht einen kritischen Diskurs über die gesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung. E-Learning, Homeoffice, Videokonferenz – damit ist noch keine methodisch-didaktische oder organisatorische Nutzung digitaler Medien gegeben. Wenn Digitales zur Normalität wird, dann ist zum rechten Gebrauch auch die Entwicklung alternativer, nichtdigitalisierter (Bildungs- und Freizeit)Angebote erforderlich. Denn: »Alles wirkliche Leben ist Begegnung.« Dieser viel zitierte Satz des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber hat auch und gerade in Corona-Zeiten nichts von seiner Bedeutung eingebüßt. Der Wert der persönlichen Begegnung hat an Gewicht gewonnen. Wie wichtig er ist, hat Buber in unmittelbarem Anschluss ausgeführt – eine Mahnung für heute und für die Zukunft: »Wenn wir aufhören, uns zu begegnen, ist es, als hörten wir auf zu atmen.«

Bildung und Begegnung, Kunst und Kultur – das ist unverzichtbar für die Weiterentwicklung jedes Einzelnen wie der gesamten Gesellschaft. Kultur und politische Bildung haben ihr je eigenes Profil, aber sie sind die Foren und das Lebenselixier der Zivilgesellschaft. Ohne sie fehlt das fürs Leben und Überleben Notwendige.

Die Corona-Krise stellt unser Zusammenleben, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Medien – schlicht alles in Frage. Haben wir es mit einer zerstörerischen Disruption zu tun? Oder reichen die Ressourcen für eine Weiterentwicklung, die sich am Gemeinwohl und an den Bedürfnissen vieler und nicht am Gewinn für wenige orientiert? Bildung heißt: Menschen befähigen, die Zukunft selbst zu gestalten. Hierin lag schon immer ein kraftvoller Impuls für eine Veränderung zum Besseren. Damit er auch gegenwärtig und zukünftig wirksam werden kann, braucht es die bewusste Verständigung und Vergewisserung in Politik und Gesellschaft. Wird diese nicht gesucht bzw. die Entwicklung dem freien Spiel der Kräfte überlassen, besteht die Gefahr, dass Bewährtes und Unverzichtbares unwiederbringlich zerstört wird.

## Literaturhinweise

Evangelische Kirche in Deutschland (2020): »Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund«. Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche, [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/Hinaus-ins-Weite-Kirche-auf-gutem-Grund-Zwoelf-Leitsaetze-zur-Zukunft-einer-aufgeschlossenen-Kirche.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Hinaus-ins-Weite-Kirche-auf-gutem-Grund-Zwoelf-Leitsaetze-zur-Zukunft-einer-aufgeschlossenen-Kirche.pdf) (16.11.2020)

Kirchenamt der EKD (Hg.) (2009): Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover, [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/kirche\\_und\\_bildung.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/kirche_und_bildung.pdf) (16.11.2020)

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (Hg.) (2016): Horizonte weiten – Bildungslandschaften gestalten. Bildungskonzept für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, mit ausführlichen Literaturhinweisen, [https://www.rpz-heilsbronn.de/Dateien/Amtliche-Verlautbarungen/bildungskonzept\\_elkb.pdf](https://www.rpz-heilsbronn.de/Dateien/Amtliche-Verlautbarungen/bildungskonzept_elkb.pdf) (16.11.2020)

